

Friedhilde Krause

Osteuropa in Tradition und Wandel. Leipziger Jahrbücher. Im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. und der Gesellschaft für Kulturosoziologie e. V., hrsg. v. Ernstgert Kalbe, Wolfgang Geier und Volker Hölzer. Bd. 8 (1) u. 8 (2). Osteuropakunde an der Leipziger Universität und in der DDR. Leipzig 2006. 707 S. ISBN 3-89819-251-2; 3-89819-252-0

Unmittelbar nach dem Beitritt der DDR zur BRD wurde an der Leipziger Universität der traditionsreiche Wissenschaftsbereich Osteuropakunde, ohne jegliche Evaluierung per Anweisung des Wissenschaftsrates der BRD und des Sächsischen Staatsministeriums, „abgewickelt“ und das vorhandene hochqualifizierte Potential, die erheblichen Sach- und Sprachkenntnisse seiner Mitarbeiter einfach bei Seite geschoben. Die „Erblast“ aus der DDR musste nach 1990 auch in der Osteuropakunde und in der Slawistik radikal getilgt werden. Prof. Dr. Ernstgert Kalbe, Mitglied der Leibniz-Sozietät e. V., war bis 1991 Lehrstuhlinhaber und Wissenschaftsbereichsleiter für die Geschichte der UdSSR – dem Fache nach auch Balkanologie, – an der Universität Leipzig. Er konnte und wollte sich mit dieser Entwicklung nicht einverstanden erklären.

Im Jahre 1992 initiierte Kalbe die Gründung einer außeruniversitären Arbeitsgruppe Osteuropaforschung bei der Leipziger Gesellschaft für Kulturosoziologie e.V., die zugleich der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. angehört. Seit 1994 ist Ernstgert Kalbe verantwortlicher Herausgeber der Serie *Osteuropa in Tradition und Wandel. Leipziger Jahrbücher*, die er seit 1999 (ab Heft 6) gemeinsam mit den Historikern Wolfgang Geier und Volker Hölzer ediert. Hohe Anerkennung verdienen die Aktivitäten der in Leipzig verbliebenen „abgewickelten“ Osteuropahistoriker und Slawisten, die im Leipziger Osteuropa-Arbeitskreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung bis heute erfolgreich mit Konferenzen, Kolloquien und Publikationen hervortreten (vgl. F. Krause: Osteuropakunde, nicht nur in Leipzig Anerkennung. In: Neues Deutschland v. 19.04.2007, Nr. 91, S. 15). Gestützt auf die eigene Wissen-

schaftsdisziplin und ihre persönlich erworbenen Erfahrungen, haben diese Wissenschaftler nach selbstkritischer Analyse der vergangenen Arbeitsperiode ihre Forschungen auch nach 1992 fortgesetzt und sich nicht beirren lassen. Leider fehlen Berichte zur Entwicklung analoger Fachdisziplinen anderer Universitäten, wie Halle, Jena, Rostock und Greifswald, die das Bild abrunden und bereichern könnten. Ausgenommen ist hier lediglich die Darstellung der Osteuropakunde an der Humboldt-Universität Berlin im vorliegenden Sammelband (8 (1), S. 99-131). Eine umfassende, quellenkritisch fundierte Analyse der Entwicklung der Berliner Slawistik in der DDR haben jedoch die Berliner Slawisten bis heute nicht fertiggebracht, obwohl es hier noch Zeitzeugen gibt, die über wertvolle Erinnerungen und Materialien verfügen.

Die vorliegende Rezension beschäftigt sich mit dem Doppelband 8 (1) und 8 (2) der *Leipziger Jahrbücher, Osteuropa in Tradition und Wandel*, der 2006 mit dem Titel *Osteuropakunde an der Leipziger Universität und in der DDR* erschienen ist. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Aufsatzsammlung, die mit ihren Ergebnissen an die traditionellen Methoden der Leipziger interdisziplinären und vergleichenden Osteuropaforschung anknüpft und sich auch für methodisch und theoretisch andere Ansätze offen erweist.

Im Zentrum des Bandes 8 (1) stehen Aufsätze und Studien zur Entwicklung wissenschaftshistorischer, sprach- und literaturwissenschaftlicher, auch wirtschaftswissenschaftlicher Disziplinen und Gegenstände über Osteuropa an der Leipziger Universität, an der Berliner Universität sowie an anderen Instituten. So beschäftigen sich Wolfgang Geier, Volker Hölzer und Ernstgert Kalbe mit der historiographischen Osteuropadisziplin in Leipzig vom 18. Jahrhundert bis zum Ende der DDR, während der gemeinsame Artikel von Eckhart Mehls, Horst Schützler und Sonja Striegnitz über Lehre und Forschung zur osteuropäischen Geschichte an der Berliner Humboldt-Universität während der Jahrzehnte 1945 bis 1990 referiert. Willi Beitz schildert in seinem Beitrag „Slawistische Literaturwissenschaft an der Leipziger Universität“ wichtige Konturen und inhaltliche Zäsuren dieser Fachrichtung, die zur DDR-Zeit in Leipzig nicht nur beachtliche Erfolge vorzeigen konnte, sondern leider in den späten fünfziger Jahren auch mit tragischen Ereignissen, bis hin zur Inhaftierung von profilierten Wissenschaftlern, konfrontiert war. Bei der Behandlung dieser Vorgänge versuchen mehrere Autoren insgesamt sowohl historische Entwicklungstrends und sachliches Faktenwissen zu vermitteln, als auch im Zusammenhang mit der Schilderung wiederholter negativer politischer und staatlicher Eingriffe ihre persönliche Einschätzung des Gesche-

hens und des Erlebten zu treffen. Zwei Aufsätze der ehemaligen Leipziger Hochschullehrer Adelheid Latchinian und Sarkis Latchinian zur Armenienproblematik analysieren kritisch die Ereignisse des Völkermordes 1915 an den Armeniern und schildern die Ursachen seiner Leugnung durch die Türkei sowie auch die deutsche Mitschuld.

Im zweiten Teil des Bandes 8 (1) werden im Abschnitt „Kritik und Information“ sowohl persönliche Erinnerungen als auch wissenschaftliche Informationen zu einem breiten thematischen Spektrum vorgestellt, so von dem Ökonomen Horst Richter zur inhaltlichen Zusammenarbeit mit sowjetischen Ökonomen, von der Volkswirtschaftlerin Eva Müller über ihre Erlebnisse als Emigrantenkind in der Sowjetunion und später als Hochschullehrerin an der Leipziger Universität oder von den Berliner Wirtschaftshistorikern Jörg Roesler und Gerhard Neumann zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Rahmen des RGW. Der Slawist Erhard Hexelschneider, von 1980 bis 1990 Direktor des Herder-Instituts in Leipzig, berichtet aus persönlichem Erleben als Mitglied einer dreiköpfigen Delegation anschaulich von der Überreichung der Ehrendoktorurkunde der Philologischen Fakultät der Leipziger Universität an Michail Scholochow im Januar 1966 in dessen Heimatort am Don. Diese Ehre war auf Initiative der Leipziger Slawisten anlässlich des 60. Geburtstages des Schriftstellers am 24. Mai 1965 zustande gekommen und wird durch Hexelschneiders Aufsatz erstmalig der Vergessenheit entrissen. Entgegen allen Plagiatvorwürfen, die gegen Scholochow nach seiner Auszeichnung mit dem Nobelpreis für Literatur am 15. Oktober 1965 in Stockholm verstärkt von seinen Gegnern erhoben wurden, die aber endgültig und grundsätzlich spätestens 2005 widerlegt waren, erklärt hier Erhard Hexelschneider voller berechtigtem Stolz: „Die Auszeichnung Scholochows als eines großen Weltliteraten mit dem Ehrendokortitel der Universität war – allen späteren Anwürfen gegen seine Person zum Trotz – vollauf gerechtfertigt. Es war ... nicht allein ein akademisches Anliegen, sondern gleichzeitig auch eine kulturpolitische Tat“ (S. 335). Im gleichen Band 8(1) gibt Erhard Hexelschneider eine aktuelle Einschätzung zur Situation des Problems von Migranten aus Russland im heutigen Leipzig und regt ernsthaftes Nachdenken zu deren Integration an. Zwei Beiträge schließen den Band 8 (1) ab: Der Historiker Olaf Kirchner, wiederholt tätig an der Universität Hannover, referiert über zeitgenössische historiographische Reflexionen der sowjetischen Geschichte in der Bundesrepublik, und Ernstgert Kalbe rezensiert das sehr informative „Lexikon zur Geschichte Südosteuropas“, das 2004 im Böhlau Verlag erschienen ist.

Der zweite Halbband 8 (2) bringt in Auswahl „Berichte und Dokumentationen“ der Osteuropawissenschaften und Slawistik an der Leipziger Universität. Mit einer Auswahl von rund 40 Dokumenten über historische und andere Disziplinen machen Volker Hölzer und Ernstgert Kalbe disziplinäre Vielfalt und zugleich inhaltliche Zäsuren in der Wissenschaftsentwicklung dieser Universität im 20. Jahrhundert sichtbar. Den Hauptteil dieses Bandes bilden Berichte über die Entwicklung einzelner Wissenschaftsdisziplinen, oft durch persönliche Erfahrungen gestützt, wie von Bernd Koenitz über die Bohemistik, von Dietmar Ender über die südslawische Literaturwissenschaft, von Uwe Büttner über die Bulgaristik, von dem Historiker Erwin Lewin und dem Balkanologen Dieter Nehring über die Albanologie in Leipzig, besonders zur Zeit der DDR, und von Lutz-Dieter Behrendt über den Osteuropakundler Friedrich Braun (1862-1942) und seine Tätigkeit an der Leipziger Universität in den Jahren der Weimarer Republik.

Schließlich würdigen die Herausgeber des Jahrbuches die hervorragenden Leistungen von Günter Rosenfeld, dem langjährigen Hochschullehrer für Geschichte Russlands und der Sowjetunion an der Berliner Humboldt-Universität, anlässlich seines 80. Geburtstages am 2. September 2006. Im Jahre 1984 erhielt dieser Gelehrte als besondere Anerkennung seiner Forschungsergebnisse zur sowjetisch-deutschen Beziehungsgeschichte die Ehrendoktorwürde der Moskauer Lomonossow-Universität. Es war eine glückliche Entscheidung der Herausgeber, im Anschluss an ihre Würdigung Rosenfelds eine Auswahl seiner Artikel und Rezensionen aus dem „Neuen Deutschland“ der Jahre 1998 bis 2005 abzudrucken. Da hat Rosenfeld sogenannte weiße Flecke der Geschichte und frühere Tabus in der Historiographie der DDR und der UdSSR – dank des verbesserten Zugangs zu Archivmaterialien und auch heute immer noch aktuell – überzeugend aufgedeckt.

Ein Verzeichnis „Weitere Veröffentlichungen der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen und der Gesellschaft für Kultursoziologie zu Osteuropa-Themen“ und biographische Aussagen zu den Autoren der beiden Bände runden diese Publikation ab.

Zusammenfassend soll nochmals die ungewöhnliche Leistung im wissenschaftlichen Zusammenspiel von ausgewiesenen Osteuropaexperten und Slawisten unter der Regie der Leipziger Herausgeber gewürdigt werden. Auch als „abgewickelte“ Forscher widmen sich viele von ihnen weiterhin neu entstandenen Fragen ihrer Disziplinen. Angeregt durch stärkere interdisziplinäre Forschung konnten Lücken geschlossen werden, die augenfällig waren. So gelang es, das Bild der Vergangenheit in der einen oder anderen Nuance voll-

ständiger zu zeichnen und den im Sammelband behandelten Forschungsgebieten Zukunftsorientierung zu geben. Dieses Vorgehen kann auch schon als eine Vorbereitung auf das im Herbst 2009 zu begehende 600jährige Jubiläum der Gründung der Leipziger Universität am 2. Dezember 1409 gewertet werden.